Biogr.
1119
s
Fiche

Digitized by Google

Biogr. 1119 b

Digitized by Google

Biogr 1119 b

DENKMAL

AUF

MAXIMILIAN STOLL,

SEINEN FREUNDEN GEWIDMET.

Verfaßt von Pezzl,

herausgegeben

von

Blumauer.

WIEN

BEY RUDOLPH GRAEFFER UND COMPAGNIE.

1788.

M6 A7

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

DENKMAL
AUF
MAXIMILIAN STOLL.

Lafst uns das Andenken unsrer wakern Männer ehren: war der Wahlspruch unserer Vorfahren, der alten Deutschen. Es ist eben nicht sehr rühmlich, dafs wir diese geisterhebende Sitte unsrer biedern Grofsväter immer mehr aus den Augen setzen. Unser Geschmack an den vorüberfliegenden Oberflächlichkeiten des Tages, unser stets mehr um sich greifender Kleingeist, unsre

Digitized by Google

ewigen Zerstreuungen, sind die Quellen dieser Denkungsart. Mancher wakre Mann kann ein halbes Jahrhundert lang Ruhm und Nutzen über seine Nation verbreitet haben; wenige Tage nach seinem Tode ist er im Geräusche der grossen Welt vergessen.

Mag die grosse Welt gegen ihre Helden undankbar seyn. Lafst uns wenigst im Reich der Wissenschaften den Wahlspruch unsrer Grofsväter befolgen, und das Andenken unsrer wakern Männer ehren. Ein solcher war, im strengsten Sinne des Worts, Stoll der Arzt, dessen Gedächtnifs vielen Tausenden in und ausser Wien werth ist; und dem ich hiemit ein kleines Denkmal stiften will, das zwar weit unter seinen Verdiensten ist, aber aus einem theilnehmendern Herzen stammt, als manches bewunderte Monument, das durch Gold und Marmor prangt.

Maxi-

Digitized by Google

Maximilian Stoll ist am 12 Oktober 1742 zu Erzingen, einem Dorf der Fürstlich Schwarzenbergischen Herrschaft Klettgau in Schwaben, gebohren. Sein Vater war ein in jener Gegend berühmter und beliebter Landchirurg.

Der junge Stoll hatte einen äusserst schwachen Körperbau. Mit sieben Jahren lernte er bei einem Verwandten, dem Kaplan seines Geburtsortes, Deutsch und Lateinisch lesen, schreiben, rechnen etc. Nachdem er dieses zwei Jahre fortgesetzt, nahm ihn der Vater unter seine Aufsicht, um ihn zum Wundarzt zu bilden. Ungern gieng der Knabe zu diesem Beruf; er versuchte alles, um den Vater zu bewegen, dafs er ihn studieren liesse, aber dieser schlug es ihm standhaft ab. Gezwungen fügte sich also Maximilian in die Beschäftigungen seines Vaters. Nachdem er ungefähr anderthalb Jahre den kleinen chirurgischen Gehülfen gemacht hatte, ward sein

Va-

Digitized by Google

Vater einst zu einem Bauer geruffen, der sich beim behauen der Aeste eines Baums aus Unvorsichtigkeit mit dem Beil seine eigne linke Hand abgehauen hatte. Der Anblick dieser Wunde, und die dabei vorgenommene schmerzhafte Operation, machten auf den jungen Stoll einen so heftigen, wirklichen oder eingebildeten widerlichen Eindruck, dafs sein Abscheu gegen die Chirurgie nun vollkommen ward, und er neuerdings aufs eifrigste in seinen Vater drang, ihn von derselben zu entfernen, und weiter studieren zu lassen. Endlich gab dieser nach, und schickte ihn zum Pfarrer des Orts in die lateinische Schule, wo er die damals gewöhnlichen ersten niedrigen Klassen ungefähr vier Jahre lang besuchte.

Stoll bezeigte auf seiner neuen Laufbahn so viel Talente, so viel Fleifs und Liebe zu den Wissenschaften, dafs man ihn nun nach Rotweil in das Gymnasium der

Je-

Digitized by Google

Jesuiten schickte. Ehe ihn diese annahmen, mufste er die gewöhnliche Prüfung aushalten, welche zur gröfsten Befriedigung der Jesuiten und seines Vaters ausfiel. Jezt nahmen sie ihn in die sogenannte Humanität oder fünfte Klasse. Hier hatte er unter andern auch den *P. Aloysius Merz* zum Professor, der sich hernach als Kontroversprediger in Augsburg in ganz Deutschland so berüchtigt und lächerlich gemacht hat.

Die Absicht von Stolls Vater war noch immer, dafs er nur darum studieren sollte, um einst ein desto gelehrterer Chirurg zu werden. Oder, wenn er das etwan durchaus nicht wollte, so sollte er sich zum Weltpriester weihen lassen, um einst eine Pfarre zu erhalten, und etwas für seine Familie zu thun.

Es ist eine alte, und schon oft wiederholte Bemerkung, dafs die Jesuiten, welche die

Digitized by Google

die katholische Welt so absichtlich im Dunkel erhielten, es vorzüglich gut verstanden, die Talente ihrer Schüler treffend zu unterscheiden, und die befsten Köpfe aus denselben für ihren Orden zu wählen. Es scheint, dafs sie auch in dem jungen STOLL den fähigen, grossen Mann schon vorhersahen; darum brachten sie ihn mit ihren gewöhnlichen Künsten dahin, dafs er, wider den ausdrüklichen Willen seines Vaters, im J. 1761 in ihren Orden tratt. Sein Vater ward darüber so unwillig, dafs er mit dem Pfarrer seines Orts in offenbaren Zwist verfiel, weil er denselben für den Urheber ansah, dafs MAXIMILIAN die Chirurgie verliefs, und Jesuit ward.

Nachdem STOLL das Noviziat geendiget hatte, kam er nach Ingolstadt, zum studieren, im J. 1765 nach Hall in Tyrol als lehrender Magister der ersten, und im folgenden Jahre der zweiten Klasse. Man hatte ihn eigentlich dahin als an einen Er-

Digitized by Google

Erfrischungsort geschickt, weil seine Gesundheit schon Anfälle litt. Hier ging er in seiner Lehrart von dem gewöhnlichen erbärmlichen Schulschlender der Jesuiten ab, übte seine Zöglinge auf eine vernünftigere Art im Lateinischen und Griechischen, und führte sie sogar zur deutschen Sprache und Lesung der wenigen damals im katholischen Deutschlande bekannten deutschen Schriften an, wobei er meist unsers *Denis* Sammlung deutscher Gedichte seinen Schülern in die Hände gab. Diese Neuerung, diese Abweichung von dem gewohnten Schulstaub, erregte Aufsehn und Klagen im Kollegium zu Hall, und bewirkte, dafs man STOLLEN von seinen, ihn liebenden Schülern wegnahm, und nach Eichstädt als Magister in die vierte Klasse versetzte.

Ueberhaupt scheint STOLL die Gesellschaft Jesu in der Nähe ganz anders gefunden zu haben, als er sie sich vermuthlich vor-

Digitized by Google

vorher gedacht hatte. Er zerfiel neuerdings mit seinen Obern, machte gewifse ihm widerliche Bemerkungen, und tratt im J. 1767 wieder aus dem Orden. Die Jesuiten rächten sich dadurch, dafs sie aussprengten, Stoll sey sogar von dem allein seligmachenden katholischen Glauben abgefallen. Einen der stärksten Beweggründe seines Austritts habe ich aus seinem eignen Munde. Ein junger Mann aus einer guten Familie ward durch Umstände und Verbindungen seiner Aeltern genöthigt, Jesuit zu werden. Es war den Jesuiten daran gelegen, diesen Menschen in ihrem Orden zu haben. Da er aber keineswegs jesuitisch dachte, aus Furcht vor seinem Aeltern den Orden zu verlassen nicht wagte, die Jesuiten aus guten Gründen ihn auch nicht zurückschicken wollten, so wufsten sie ihn mit ihrer gewöhnlichen Geistestyrannei durch Umwege und heimliche Tücke so eindringend zu quälen, dafs er traurig und hinfällig ward, und aus Herzensgram

lang-

Digitized by Google

langsam abwelkte. Eben dieser war Stolls Freund, hatte ihm seinen schmerzlichen Zustand oft geklagt, ihn noch an sein Todbett berufen, und dort eine Unterredung mit ihm gehabt, die Stollen entscheidend bewog, den Orden zu verlassen. Er hatte seine Dimission von des Jesuiten-General *Ricci's* eigner Hand, und verbrannte sie erst im J. 1784 bei einer Durchmusterung seiner alten Papiere, unter denen er dieses Aktenstück zu seiner Lebensgeschichte aufbewahrt hatte.

Von Eichstädt ging Stoll zu seinen Aeltern nach Hause, hielt sich aber nur wenige Wochen daselbst auf, und reiste dann nach Strafsburg, um die Medizin zu studieren. Hier blieb er nur ein Jahr. Der Ruf des Professors *de Haen* zog ihn nach Wien, wo er — von seinem Landesherrn, dem verstorbenen Fürsten von Schwarzenberg grofsmüthig unterstützt — sein Studium fortsetzte, und sich graduiren liefs.

Er

Digitized by Google

Er hatte sich während seinen Studierjahren, und bei der Disputation um den Doktorhut so vortheilhaft ausgezeichnet, dafs er bald nachher als Komitatsphysikus in Ungarn angestellt ward. Hier zogen ihm sein Amtseifer, das bekannte gefährliche Klima des Landes, und sein schwächlicher Körperbau, einige sehr heftige Krankheiten zu, unter denen ihn ein hitziges Fieber, das ihn auf einem ungarischen Dorf ergriff, wo weit und breit kein zur Hülfe tauglicher Mann war, wo er die Sprache der Einwohner nicht verstand, beinahe aufgerieben hätte.

Nachdem er etwas über zwei Jahre in Ungarn gewesen war, kam er einst in Angelegenheiten nach Wien. Eben damals war *de Haen* krank. Seine Kanzel, als praktischer Lehrer am Dreifaltigkeitsspitale liefs man nicht gern lange ledig, um so weniger, da zu seinem Aufkommen nicht viel Hoffnung mehr übrig war. Baron *Störk*

wähl-

Digitized by Google

wählte STOLLEN, um *de Haen's* Stelle einstweilen zu ersetzen. Indessen starb *de Haen;* und nun tratt STOLL als ordentlicher Professor auf die Kanzel, bei der er noch wenige Jahre vorher Schüler gewesen. Hier fieng er seine *Ratio medendi in Nosocomio Vindobonensi etc.* zu schreiben an, wovon er drei Bände heraus gab *).

Als im J. 1784 die vielen einzelnen Spitäler Wiens aufgehoben, und alle in dem grossen Universal-Krankenhaus vereiniget wurden, bekam auch die praktische Lehrschule daselbst ihren Sitz. Hier wohn-

*) Zu STOLLS litterarischen Arbeiten gehören noch dessen *Geschichten der Bleykrankheiten* im ersten Bande von Mohrenheims *wienerischen Beyträgen zur praktischen Arzneykunde etc. Wien* 1781. *gr.* 8. und die von ihm veranstaltete und mit einer Vorrede begleitete Herausgabe der *Constitutionum Epidemicarum Ger. van Swieten, Vindobonæ* 1782. *Tomi* 2. *gr.* 8. die er aus dessen hinterlassenen Papieren gesammelt hatte.

Digitized by Google

wohnte Stoll in dem kleinen freistehenden Gebäude, das im ersten grossen Hof des Hauptspitals zu diesem Endzweck erbaut ist, und gab seine Kollegien am Krankenbette, bis zum 18. Mai 1787, wo er starb.

Das Auszeichnende in Stolls medicinischen Schriften, wie in seiner Behandlungsart der Kranken war, dafs er sich von keiner Systemen- und Hypothesensucht verleiten liefs, dabei zu verfahren, sondern die Natur des Menschen, den Gang der Krankheit Schritt vor Schritt belauschte, und darnach seine Heilart ordnete. Er war ein Feind von sehr künstlich seynsollenden zusammengesetzten Medicinen, die, wie er oft sagte, mancher Stümper aus allen vier oder fünf Welttheilen, aus allen Reichen der Natur zusammen hohlt, um eine Mixtur daraus zu quirlen, die kostbar dem Preise nach ist, aber wenig oder nichts mehr wirkt. Er studierte die

ge-

Digitized by Google

gewöhnlichsten, geringscheinenden, von manchem Sohne Aeskulaps mit dem verächtlichen Namen der Alltagskrankheiten belegten Vorfälle, eben weil sie so gewöhnlich, so sehr Alltagsmörderinnen sind, mit eben dem Forschgeist und der Genauigkeit wie die schwersten.

Der grosse *Boerhave* war immer sein Muster. Wie *Hagedorn* von dem römischen Dichter sagt:

Horaz, mein Freund, mein Lehrer und Begleiter!

eben so konnte Stoll von *Boerhaven* sagen; er führte stets einige seiner Schriften bei sich im Wagen, die er fahrend studierte, wenn er im grossen Wien von einer entfernten Vorstadt in eine andere entfernte kommen mufste. Mit vielen grossen jetzt lebenden Aerzten stand er im Briefwechsel. *Weikard* aus Petersburg schrieb ihm fleifsig.

Digitized by Google

fleifsig. An *Franks* Ruf nach Pavia hatte er grossen Antheil.

Die praktische Lehrschule zu Wien ist bekanntlich gut eingerichtet, und unter Stoll kam sie in den gröfsten Ruf. Engländer, Niederländer, Schweizer, Russen, Schlesier, Niederdeutsche etc. etc. kamen, wenn sie in Göttingen und an andern berühmten protestantischen Universitäten ihren medicinischen Kurs vollendet hatten, noch auf einige Zeit in die praktische Lehrschule zu Stoll nach Wien, und gingen voll von Kenntnissen und Hochachtung für diesen ihren Lehrer, und ihr Vaterland zurück, um dort nach der Leitung ihres Meisters Kranke zu heilen, und ihren jungen, die medicinische Laufbahn betretenden Landsleuten Stolls Schriften und Kollegien zu empfehlen.

Der Handwerksneid, welcher bei der Fakultät leider nicht geringer zu herrschen scheint,

Digitized by Google

scheint, als bei der Zunft der Töpfer *), hat von Zeit zu Zeit unrühmliche Ausbrüche auf STOLL gethan. — — — Doch lafst uns den Vorhang über diese Dinge ziehn!

STOLL war ein grosser Gönner und Beförderer der Inokulation. Jeden Sommer miethete er einen geräumigen Garten, wo er gewöhnlich zweimal, mit Hülfe *Herbecks* *), jedesmal 24 bis 30 Kindern, jedes Standes und Geschlechtes die Pocken einimpfte.

Er hat manche wichtige und schwere Kur gemacht. Unter die bekannten Leute, welche

*) Figulus Figulum odit.

*) Ein sehr geschickter und fleifsiger Wundarzt, von dessen Talenten es schon ein grosser Beweis ist, wenn ich sage, dafs ihn STOLL zu allen chirurgischen Operationen brauchte.

Digitized by Google

welche seine Wissenschaft und sein Fleifs von den Pforten des Todes zurück rief, gehört auch unser *Blumauer*, der im J. 1785 durch eine Wassersucht aufs äusserste gebracht war. *Blumauer* dankte seinem Retter öffentlich durch ein Gedicht, das ich hier einrücke, weil es in metrischer Harmonie Stolls Lob besser ausdrückt als ich es in meiner Prosa zu thun im Stande bin; und weil es eine bleibende Urkunde ist, wie der bessere Theil unsrer Kaiserstadt von Stoll dem Arzt und von Stoll dem Menschenfreund dachte.

MEIN

Digitized by Google

MEIN DANK

AN

STOLL.

Dieſs Leben, das uns geist- und weltliche Schikane
Oft zu verleiden, sich so sehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
Das man, getäuscht von einem süssen Wahne,
Bald tropfenweis vom Nagel schlürft,
Und bald als eine Bürde von sich wirft;
Dieſs Leben, das DU *bloſs der Menschheit lebest,*
Und jedem, der mit fleh'ndem Blick
DIR *an sein Bette winkt, mit einem Stück*
Des Deinen zu verlängern strebest,
Dieſs süsse Leben, das auch mir
Noch werth ist, dank' ich, Theurer! DIR:

Digitized by Google

DIR, *und den Edlen* *), *deren Freundeshand*
Mich dem gewissen nahen Tod entwand.
Und schätzt' ich diese sonst zweideut'ge Gabe
Des Lebens gleich vordem nicht sehr,
So freut es mich anitzt um soviel mehr,
Da ich von DIR, *als ein Geschenk, es habe.*
DU, *Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,*
Die ich von nun an für mein Leben hege:
Denn ach! DU *fandst es ja so vieler Pflege,*
So vieler Müh, so vieler Sorge werth!

Wenn also meine Denk - und Schreibmaschine
Im Gang noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
Zum

---

*) Hr. Joh. Hunczovsky, k. k. Rath, Vice Direktor und Professor der Wundarzneykunst an der k. k. Militärakademie, Hr. v. Mertens, M. D. und Hr. Reinlein, Professor der praktischen Arzneywissenschaft im k. k. Universal - Krankenhaus.

Digitized by Google

Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
Zum Aerger und Spektakel diene;
Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schafkopfsmiene,
Womit er über Narrn und Schurken lacht,
So manchen Prediger auf seiner Bühne,
Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,
Und wenn am Ende Rom, durch soviel Lob gerühret,
Mich etwa gar kanonisiret,
So ists DEIN *Werk! — Denn ohne* DICH
Wär ich, o Theurer, sicherlich
Trotz dem Verboth aus Oestreich emigriret,
Und hätte dort in jener Welt
Virgilen schon bereits erzählt,
Dafs, so wie Rom sich metamorphosirte,
Ich auch das Bild von seiner Hand,
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
Nun in ein anders travestirte;
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann

An

Digitized by Google

An meiner Stelle selbst — ich wette —
Gewifs nicht unterlassen hätte.

Du *aber führtest mich zurück in diese Welt,*
In der es mir, trotz all den Plagen,
Die *unsere Geduld parforcejagen,*
Noch immer ziemlich wohlgefällt.
Du *bist, o Theurer, all den Kranken,*
Die ihres Daseyn Dau'r, wie ich, Dir *danken,*
Nicht blofs der Arzt, der Arzeney verschreibt,
Und ungerührt bei ihren Leiden bleibt,
Du *bist zugleich ihr Freund, und theilest*
Mit ihnen redlich jeden Schmerz;
Und wenn Du *sie von ihren Plagen heilest,*
So heilest Du *zugleich* Dein *Herz.*
Schön ists, und grofs, so vieler Menschen Leben
Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben
Der Arzt zugleich, als seines Kranken Freund,

Auch

Digitized by Google

Auch seine Mitleidsthräne weint! —
Und kömmt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
Erst noch ein Seelenleid hinzu,
O wer versteht dann so, wie DU,
Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen!

Drum nimm, o edler theurer Mann!
Hier meinen Dank für deine Sorgfalt an;
Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen
Zu werden mir gewünscht, so sey's ob diesem Blatt,
Worauf ich kund den Zeitgenossen that,
Daſs STOLL *mein Retter und mein Freund gewesen.*

Digitized by Google

Stolls Talente, sein Fleifs, seine Einsichten, seine liebreiche Art die Kranken zu behandeln, hatten ihn bald nach seiner Anstellung in Wien bei Leuten von allen Ständen beliebt, gesucht, und geschäzt gemacht. Er war in seinen letztern Jahren Leibarzt der Fürsten *Kaunitz* und *Czatorinsky*, der Feldmarschälle *Hadik* und *Laudon*, der gallizischen Nobelgarde etc. etc. Die vornehmsten durch Wien reisenden, oder sich daselbst aufhaltenden Fremden ruften gewöhnlich Stoll, wenn sie eines Arztes bedurften. Vielen Kranken gewährte schon sein blosser Eintritt, seine theilnehmende Miene, sein sanfter Trost, Linderung ihres Jammers.

Er hatte sich bald nach seiner Festsetzung in Wien verheurathet. Aus dieser, nicht vollkommen vergnügten Ehe sind zwei Kinder am Leben, ein Knabe und ein Mädchen, beide zwischen 8 und 11 Jahren.

Digitized by Google

Stoll gab an den gewöhnlichen Wochentagen von 8 bis 9 Uhr Morgens sein praktisches Kollegium am Krankenbette, für die jungen studierenden Mediziner. Im J. 1786 wurde ihm aufgetragen, auch für die jungen Chirurgen ein praktisches Kollegium zu geben: dazu war die Stunde von 9 bis 10 Uhr bestimmt. Wenn diese Kollegien beendiget waren, setzte er sich in seinen Wagen, und fieng seine Krankenbesuche in der Stadt und den Vorstädten an. Diese machte er bis 2 Uhr. Um 2 Uhr speiste er, und, in den letzten Jahren, allzeit zu Hause, wo er gewöhnlich ein paar gute Freunde hatte. Nach Tische behielt er ein Stündchen zu seiner Erholung. Um 4 Uhr fieng er abermal seine Wallfahrt zu den Kranken an, die gewöhnlich bis 9 oder halb 10 Uhr dauerte, wo er dann noch einen kurzen Besuch in einem vertrauten Kreise von guten Freunden machte. Um 10 Uhr ging er nach Hause, setzte sich dort zur nächtlichen

Digitized by Google

chen Lampe, studierte noch bis 12 und 1 Uhr in der Nacht, und fieng am folgenden Morgen die nämliche Tagesordnung von vorne an.

Er hatte als Professor jährlich 2000 Gulden, und freies Quartier, als Arzt der gallizischen Nobelgarde 600. Seine Praxis mochte ihm in den letztern Jahren gegen 10000 fl. jährlich einbringen. Er war sehr sparsam, und in seinem Hauswesen in bester Ordnung. Sein Anzug, seine Equipage, waren stets äusserst simpel.

Seine medizinischen Vorzüge kann ich als Laie in diesem Fache nicht so umständlich auseinandersetzen, als sie es verdienten. Vielleicht unternimmt es einer seiner einsichtsvollen und dankbaren Schüler. Indessen beweisen sie seine in Deutschland allgemein geschätzten Schriften, das Zeugnifs der gröfsten auswärtigen Aerzte, das allgemeine Zutrauen, welches er beim

Publi-

Digitized by Google

Publicum hatte, und die vielen schönen Kuren, welche er bey den schwersten Krankheiten glüklich vollbrachte. Nebst seinem arzneiwissenschaftlichen Fache war er ein besondrer Verehrer der griechischen Litteratur. Er empfahl dieselbe einst in einer öffentlichen Anrede zu Anfang des Schuljahres, besonders den Aerzten, und sonst bey jeder Gelegenheit jedem jungen Wissenschaftsfreunde. Auch war er so stark darinn, dafs er stündlich einen Professor derselben hätte abgeben können.

Noch kurz vor seinem Tode schrieb er seine Aphorismen von der Fieberlehre, sein leztes Werk.

Stolls schwächlicher Körperbau zog ihm von Zeit zu Zeit Unpäfslichkeiten zu. Im Februar 1787. als er krank lag, und eben ein liebloses Mährchen in der Stadt verbreitet worden war, als ob er durch eine unvorsichtige Leichenöffnung

viele

Digitized by Google

viele junge Mediziner krank gemacht hätte, besuchte ihn Kaiser JOSEPH II. auf seinem Zimmer, und unterhielt sich mit ihm sowohl über seine eigne Krankheit, als über jenen angeblichen Vorfall. STOLL gab ihm über beides die beste Erklärung und Versicherung, und der Kaiser verliefs vergnügt dessen Zimmer.

Ungefähr acht Tage, ehe er starb, sagte er noch zu mir: Freund, ich fühl' es, mich wird im kurzen eine schwere Krankheit überfallen. Das unbeständige Klima in Wien macht, dafs man hier häufigen Katarrhen und Rheumatismen unterworfen ist. Bei STOLL hatte sich durch das beständige Herumfahren in jeder Witterung, in allen Gegenden der Stadt und Vorstädte, durch das immerwährende Abwechseln von kalter, warmer, trokner, feuchter Luft, beim Aus- und Einsteigen in den Wagen, in die Häuser und Zimmer, eine grosse Masse dieser rheumatischen Materie in

den

Digitized by Google

den Körper gesetzt. Noch am 22. Mai hatte er seine gewöhnlichen Besuche allenthalben gemacht, und kam abends, wie sonst, wohl nach Haus. In der Nacht ward er äusserst krank; man liefs ihm zur Ader; den Tag über war es etwas besser; gegen Abend verschlimmerte es sich wieder, er war einige Zeit ausser sich. Man hatte Aerzte gerufen. Als Doktor Mertens zu ihm kam, wies er mit dem Finger auf die Stirne, und sagte: „apoplektisch!“ diefs war sein letztes Wort. Er lag noch einige Zeit ohne Empfindung, und gegen sieben Uhr abends am 23*ten* Mai war er eine Leiche. Die rheumatische Materie hatte sich über das Gehirn ergossen, und einen Schlagfluſs verursacht. Am 26. Mai trugen ihn seine Schüler zu Grabe.

Zur Ehre Wiens muſs man sagen, daſs sein Tod einen allgemeinen Eindruck in der Stadt machte. Viele junge Mediziner, die eben in Wien angekommen,

oder

Digitized by Google

oder auf dem Wege hieher begriffen waren, um in seiner Schule zu lernen, bedauerten seinen Verlust mit gerührtestem Herzen.

Stoll war von Statur klein, nicht volle fünf Fufs hoch, mager, am ganzen Körper zärtlich gebaut. Er hatte einen runden kleinen Kopf, meist blasse Farbe, eine denkende Gesichtsmiene. Seine Art zu sprechen war sanft und freundlich. Seine Besuche als Arzt abgerechnet, hatte er nur mit wenigen Personen Umgang. „ Ich reise wie ein Kurier durch das Leben, „ sagte er oft zu mir : keine bleibende „ Stätte, keine Mufse, mich auf dem gros- „ sen Schauplatz der Welt umzusehen, sie „ zu geniefsen, bleibt mir übrig; morgens „ steige ich in den Wagen, und abends „ daraus. “ Spektakel, Vergnügungen, Zerstreuungen, Lustparthien, waren ihm fremde Dinge. . . . „ Es ist freilich etwas „ tröstliches darin, Arzt zu seyn, sagte „ er ein andermal; aber es ist auch nie-

der-

Digitized by Google

„ derschlagend für einen Mann, der über
„ unser Seyn, über unsere Bestimmung
„ nachdenkt, wenn er sein ganzes Leben
„ hindurch immer nur die Schattenseite
„ der Menschheit, immer nur Elend, Jam-
„ mer, Schmerzen, Thränen, Leiden, und
„ Zerstörung sieht. "

Ich hasse den panegyrischen Ton, das übertriebene Preisen und Schmeicheln und Anräuchern, welches leider in Schriften dieser Art so allgemein ist. Mich däucht es wahre Schande für einen ächt würdigen Mann, wenn sein Biograph, statt Thatsachen schlicht und gerade zu erzählen, ewig in die hyperbolische Lobposaune stöfst. Ich habe von Stoll ohne schimmernden Wörterkram und Vergötterung gesprochen; aber diefs mufs ich doch noch hinzusetzen: Stoll war im höchsten Grade mäfsig, bescheiden, arbeitsam, und dienstfertig bis zum Enthusiasmus, wo er es für einen verdienten Mann seyn konnte. Er liefs

sich

Digitized by Google

sich von den Reichen für seine Mühe bezahlen, und stand dafür Unbemittelten, ja Leuten von der niedrigsten Klasse, in den entferntesten Winkeln der Vorstädte, mit seiner Kunst unentgeltlich zu Dienste: unbekümmert zwar über das Geträtsche gewisser Scheelsüchtiger, die selbst solche Wohlthaten zu verdrehen suchten; aber doch so empfindlich darüber, dafs der heimliche Gram, oft die befsten Absichten vereitelt, die lautersten Handlungen verunglimpft sehn zu müssen, vieles zu seinem frühzeitigen Tode beitrug.

Ueber Stolls moralischen Karakter zwar hat es selbst die kühnste Lästersucht nicht gewagt, ihr Gift auszugiefsen, und hatte er Schwachheiten an sich, so waren es solche,

quas humana parum cavit natura,

und er hat sie durch seine guten Eigenschaften überwiegend ersetzt.

Feld-

Digitized by Google

Feldmarschal *Hadik* hat ihn noch lebend von H. *Hickel* malen lassen, und sehr ähnlich erhalten. Graf *Wartensleben* liefs von dem Gesichte des Todten einen Gypsabdruck nehmen.

Ich schliesse mit der Empfindung meines Freundes *Blumauer* über unsern wakern Stoll.

Viel ist es, wenn die schwere Kunst zu heilen
Ein Arzt mit eignem Forschergeist studirt,
Und frühe schon in allen ihren Theilen
Zum anerkannten Meister wird:
Noch mehr ist's, wenn beym Anblick steter Schmerzen
Sein Herz noch warm, und fühlbar bleibt,
Und er zugleich mit Kopf und Herzen
Die menschlichste der Menschenkünste treibt.
Doch wenn das schwere Heilgeschäfte
Der edle Mann mit so viel Liebe führt,

Daſs er mit Aufwand seiner besten Kräfte
Das Opfer seiner Kunst, und seines Eifers wird:
Dann ist das Maſs des Edelmuthes voll,
Und dieses Maſs erfüllte — STOLL.
Er lieſs, da er uns Sterblichen hienieden
So früh verschwand, die Frage unentschieden,
Ob mehr in ihm der Arzt des Menschen Werth,
Ob mehr der Mensch den Arzt in ihm geehrt.
Darum ihr Edlen all, die ihr, vereinet
Den Arzt und Menschenfreund, in ihm beweinet,
Wünscht Aerzten seine Kunst, und — was noch mehr den Schmerz
Des Kranken lindert — auch sein Herz!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google